

Mühlen kümmerten, es wurden jedoch auch freiberufliche Handwerker herangezogen. Deutlich unterschieden wurde zwischen Neuanschaffungen und der Reparatur oder der Wiederverwendung gebrauchten Materials. Wirtschaftsbeziehungen auf dem Markt des Landgutes Balsham in Ostengland stehen im Zentrum des Beitrags von Chris BRIGGS (S. 247–272). Da allerdings keine eigenständigen Akten eines Marktgerichts existieren, muss offen bleiben, ob sich die hier untersuchten Einträge in den Rollen der grundherrschaftlichen Gerichtsbarkeit auch wirklich auf den Warenaustausch innerhalb eines Marktes beziehen. Ein ähnliches Thema, die Bedeutung des dörflichen Marktes im spätm. England, behandelt James DAVIS (S. 273–296). Leider bietet er lediglich eine Zusammenfassung von Forschungsliteratur ohne eine systematische Auswertung von Quellen. Judith M. BENNETT (S. 299–323) untersucht die Armut unter der weiblichen Bevölkerung Englands vor 1348 und geht davon aus, dass Frauen der Unterschicht ärmer gewesen seien als die besser dokumentierten besitzlosen Männer (S. 301). Sie weist auf den geringen Anteil von landbesitzenden Frauen in der bäuerlichen Bevölkerung hin und kann anhand von Beispielen nachweisen, dass landbesitzende Frauen oft nur kleinste Parzellen besaßen. Frauen ohne Familienbindung waren oft nicht sesshaft und führten eine marginale Existenz. Marilyn LIVINGSTONE (S. 323–351) wertet Informationen zum Wetter aus, die in englischen Steuerakten der Jahre 1339–1341 enthalten sind. Analysiert werden hier Begründungen für das Unvermögen, die geforderten Steuersummen in voller Höhe aufzubringen, Nachrichten, in denen sowohl individuelles Missgeschick wie auch witterungsbedingte Schwierigkeiten festgehalten wurden. Mit dieser Methode lassen sich die Auswirkungen harter Winter und trockener Sommer in mehreren Regionen des englischen Königreiches nachweisen. Diese bestanden aus Ernteaussfällen und Viehseuchen durch Überschwemmungen im Frühjahr und Wassermangel im Sommer. Weitere Wirtschaftsprobleme entstanden durch Stürme und Überflutungen in Küstenbezirken. Maryanne KOWALESKI (S. 353–376) erinnert an die für die bäuerliche Küstenbevölkerung typischen Wirtschaftsformen und betont, dass sich grundherrschaftliche Rechte auch auf die Strände erstreckten, deren wirtschaftliche Ausbeutung durch Fischerei, Salzgewinnung oder die Nutzung von Wasserpflanzen ebenfalls streng kontrolliert wurde. Küstenfischerei sowie die Beteiligung am Regionalhandel durch Seetransport in kleineren Booten schufen daneben ein Bevölkerungssegment mit Erfahrungen, die in der Seefahrt und im Krieg eingesetzt werden konnten. Richard M. SMITH (S. 377–406) schließt den Band mit einem vergleichenden Beitrag über politische Reaktionen auf Hungersnöte in zwei Perioden, der Wende vom 13. zum 14. Jh. sowie im späten 16. Jh. Die Untersuchung von Einzelaspekten, etwa der Vergleich von Gerste- und Weizenpreisentwicklungen über jeweils eine Dekade, der in beiden Perioden einen identischen Verlauf zeigt, lässt Strukturen erkennen, deren Konturen jedoch nicht weiter herausgearbeitet werden können, da sich die in den Quellen gebotenen Daten oft nicht zu einer genaueren Analyse eignen. Dennoch urteilt der Vf., die Hungerjahre seien auf natürliche Ursachen – extreme Wetterphänomene – zurückzuführen, verweist jedoch auch auf einen Aufsatz von Philip Slavin, der argumentierte, daß 1316 die Märkte durch